

sche Form des Speed-Dating, das bei Interesse ja genügend Zeit liess, die Gespräche bilateral zu vertiefen.

Anders bewegte man sich am Schweizer Stand. Regula von Bergen und Anna Binder stellten Tische und Stühle gegen Entgelt zur Verfügung, die seit Jahren schon von Bajazzo, Atlantis, Baobab, Diogenes und La Joie de Lire belegt und genutzt werden. Letzterer Verlag aus Genf feierte dieses Jahr sein 20-Jahr-Jubiläum und erhielt auch Gelegenheit, das Verlagsprogramm zu präsentieren. Über mangelnde Beschäftigung konnten sich keine der anwesenden Verlage beklagen: Hans `ten Doornkat, Programmleiter Atlantis, schaute sich mit stoischer Gelassenheit die Werke der jungen Illustratorinnen und Illustratoren an und gab wohlmeinende Worte mit auf den Weg.

Dass ihm – wie vielen anderen auch – trotzdem Zeit bleibt, die Verlagsproduktion anderer Häuser anzuschauen, fasste er in diesen Worten zusammen: «Einmal mehr habe ich bei ausländischen Kleinverlagen ausgefallene Illustrationen gefunden, die im deutschsprachigen Markt als schwer verkäuflich gelten; nicht nur in Programmen aus Frankreich, sondern etwa auch aus England und Italien. Viele dieser gewagten Buchgestaltungen dürften an ein Grafik- und Comic-Publikum gehen, weniger ins Kinderzimmer.» Eine Tastache, die auch der Messeleitung nicht entgangen war, weil sie eben jenen Verlagen wie etwa Orecchio Acerbo aus Rom auch ein Podium zur Verfügung stellten – ob damit eine Aussage über die Illustrationen künftiger Bilderbücher gemacht werden darf, bleibt dahin gestellt.

Andererseits registrierte `ten Doornkat einen «sympathischen Nebentrend, den ich mal als Slowfood gegen ein gnadenloses Markttempo deute: Verlage erinnern sich an ihre Toptitel der Fünfziger- bis Siebzigerjahre und edieren sie neu. Eine Tendenz, die mich auch freut, weil ich darin einen Aspekt meiner Programmpolitik bei Atlantis bestätigt sehe». Barbapapa lässt grüssen.

Carlo Bernasconi ■

Nasebohren in Bologna

Alle Jahre fährt Daniela Kulot zur Kinderbuchmesse nach Bologna. Sie will ihre Augen offen halten für Veränderungen, nennt sie als Reisegrund.

cb. «Nasebohren ist schön». So heisst der wohl bekannteste Titel der in Augsburg lebenden Illustratorin und Geschichtenerzählerin Daniela Kulot, deren Bilderbücher allesamt bei Thienemann erschienen sind. Heute, zehn Jahre nach ihrem Debüt, gilt sie als renommierte Illustratorin, die von diesem Beruf ganz gut leben kann, wie sie im Gespräch erzählt.

Draussen vor den Messehallen brennt schon die Frühjahrs- sonne Bolognas auf die Häupter der jungen



Daniela Kulot am Thienemann-Stand: Im Herbst erscheint ein Buch mit Quatschgeschichten.

Illustratorinnen und Illustratoren, die mit viel Hoffnung anreisen und meist wieder enttäuscht von dannen ziehen. So hat auch Daniela Kulot angefangen, erinnert sie sich. «Es war eine entwürdigende Situation. Die Verlage schicken häufig Lektorinnen und Lektoren her, die keine Ahnung von künstlerischer Gestaltung haben, und diese erdreisten sich obendrein, dumme Sprüche zu klopfen», ärgert sich die Illustratorin. Den Unmut nennt sie beim Namen: Dies sei mit ein Grund, warum immer wieder schlechte Bücher entstehen.

Ein sonniges Gemüt

Sie solidarisiert sich gerne mit den noch unbekanntenen Kolleginnen und Kollegen. «Es wird unterschätzt, was hier für ein Potenzial vorhanden ist», meint Kulot. Freilich, zur Illustratorin wird man nicht geboren, dazu gehört auch harte Arbeit. So hat sie zwar schon von Beginn weg den Berufswunsch Kinderbuchillustratorin für sich gehegt. Doch nach der Ausbildung im Fachbereich Gestaltung (FH Augsburg) besuchte sie auch Kurse an der Kunstakademie München bei Maria Friedrich (Gründerin von dtv-junior und Frau des ehemaligen dtv-Verlegers Heinz Friedrich) und lernte das «richtige» Erzählen.

Kulot ist geprägt vom Bilderbuch der Siebzigerjahre. Dessen klare Formen, die reduzierte Bildsprache haben es ihr angetan – aber nicht nur der Entscheid auf einen eigenen Stil begründen den Erfolg, den sie mit ihren Büchern erlebt. In ihr wohnt auch diese Lust, Geschichten zu erzählen, die sehr direkt sind, frech natürlich auch, das braucht es schon. Und ein sonniges Gemüt dazu: Kinder, das ist klar, wollen beim Lesen oder beim Vorlesen auch lachen. Ganz sicher. ■